

# Appenzeller Witze

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **280 (2001)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

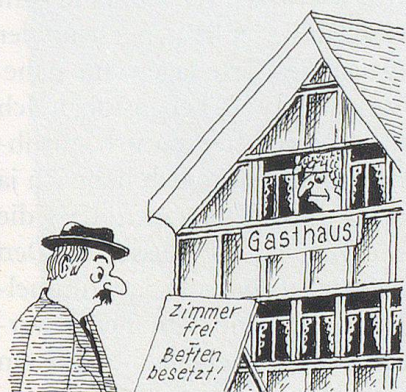


# Appenzeller Witze

ZEICHNUNGEN: TINO VETSCH

De Pfarrer: «Wer wird selig?»  
Bueb: «Die Rüdige (Räudige) –  
sü mönd de Himmel mit Chratze  
verdienne!»

Än het wele imene Gaschthus  
öbernachte. D Weerti aber het  
gsäät: «Hinecht cha n i niemed  
bruuche zom Öbernachte, i ha  
grad alli Better frisch aazoge!»



Pfarrer: «Gchööreder, Puur, was  
hend ehr för en Globe?» – «Losid,  
Herr Pfarer, i ha nüd gad en Glo-  
be, i ha sogär zwoo ond en halbe!  
För s erscht globi, dass en Herr-  
gott get ond denn, dass i e Muet-  
ter gchaa hei ond denn globi, dass  
i au en Vater gchaa hei. Aber wöll  
i nüd sicher bi, was för enn, so  
ischt das ebe gad en halbe Globe!»

Am Jakobitag het en Kapeziner  
bim Chrobergchapeli prediget.  
Er het vo de Erschaffig vo de  
Mensche prichted ond gsäät:  
«Gott schuf den Menschen aus



einem Stück Lehm. Er formte  
ihn nach seinem Ebenbilde und  
legte ihn an einen Hag zum  
Trocknen!» Do het en Puur de-  
zwüsched grüeft: «Gchörscht  
du, Pater, wee het zo sebe Zit  
denn scho ghaged?»

En ischt gfrooged woode, was er  
tät, wenn er muusbee-eele of de  
Wält wär. De meent: «De liebscht  
chrömere ond husiere!»  
«Was bisch du?» – «En Chüefer!»  
– «Soso, allsame Chüefer sönd  
Suufer!» – «So, mänscht? Aber  
nüd allsame Suufer sönd Chüe-  
fer!»

Nochere Landsgmend, wo libe-  
rement als aagnoh woode ischt,  
het en gmeent: «Hüt ist doch  
bim Tonder gad alls weed (wert)  
gsee. Wenn me Sauchoscht fääl  
gchaa het, wär si gad au no losch-  
tig verchauft woode!»

En Pfarer ischt zom Gmänds-  
hopme ond het em en wichtige  
Pricht proocht. De Gmändshop-  
me aber hed gär nüd de gliiche  
tue, öb er das alls globi. Drab  
ischt de Pfarer e Täubi worde  
ond hed gsäät: «D Pfarer werid  
denn doch no d Wored säge?»  
Droff de Gmändshopme: «Si  
söttid! Si söttid!»

Of de Meglisalp ischt e so e Wiib-  
li os de Stadt «oben-ohne» ge-  
ge de Bötzel uni glaufe. En Senn, wo  
das gsee het, wöfft ere de  
Gschierfetze noi ond rüeft: «Teck  
di, sös weet d Mülch suur!»



De Pfarer het si Sontigspredig  
gchaa. Noch de Chülche hend  
zwoo Manne mitenand gschwätzt.  
«Du», säät en zom eene, «wie het  
deer die Predigt vom Pfarer gfal-  
le?» «Jä, gär nüd öbel», meent de  
ander. «Aber gliich glob i gäbs  
em gad eebe z schaffe, wenn er  
alls, wo n er gsäät het, mösst wiis  
ond wohr mache!»





Zauberhafte Familie: Hannes, Nina, Nathan und Barbara.

Vergessenem, Ausgedientem, Weggeworfenem entstanden und, versehen mit klingenden Namen, zu Botschaftern des Schalks und der Kreativität geworden. Das «Häxomobil» oder der «Schädu on sä wol» (shadow on the wall – Schatten auf der Mauer), das «Federlight» oder der «Elektrosmoghelm», die «Bugatti tavola telefonica» oder der «Kommunikationssatellit zur weltweiten Diskussion über die unbefleckte Empfängnis».

Daniel Düsentrieb und sein Helferlein lassen grüssen beim Betrachten von «Tschowanny Tschelatis Eisfeldbepinselungsmaschine», die nach dreizehn Jahren Entwicklung nur zweimal in Gebrauch war, jedoch wegen Softwareproblemen in der Steuerung beim ACS abgemeldet wurde. Und dass neben Verzweiflung am sinnlosen Wettrüsten der Gerätehersteller der Humor bei

Irnigers Werken immer mitspielt, zeigt spätestens das «Perpetuum mobile est...», versehen mit dem Kommentar: «Peter Steward raste 1876 mit seinem Bohnenbiogas-betriebenen Düsenstuhl zum Patentamt (Problem: Verdauungsschwierigkeiten nach ca. 78,251 km).

### Kunststücke zum Abschied

Die Stunden zerrinnen beim Fachsimpeln und Erzählen wie Schwarzpulver zwischen den Fingern. Und eben von diesem Schwarzpulver hat Hannes sich ein Häufchen ins Freie mitgenommen, es fein säuberlich platziert und mit einer Zündschnur versehen. Ich muss ein wenig zurücktreten, bevor es los geht. Die Schnur brennt, und nach einem dumpfen Explosionsgeräusch staunen wir gemeinsam über das, was passiert. «Log

etz emol, da Räuchli und Pilzli – huere schöö!» schwärmt Hannes in seiner ansteckenden Art. «Da feget!»

Vor dem Abschied erinnere ich die kleine Nina an ihr Versprechen, mir ein Schöggeli auf den Heimweg herzuzaubern. In der Kommode beim Eingang zieht sie mit dem Zauberstab ihre magischen Kreise und murmelt ihr Sprüchlein. Schublade für Schublade öffnet sie – bis in einer von ihnen ein Schöggeli für mich liegt. Ob da der Vater ein bisschen nachgeholfen...? – Erwachse Fragen, die zu stellen nur entzaubernd wirken. «Säg Dank, Nina» und auf Wiedersehen – vielleicht das nächstmal bei einem pyrotechnischen Spektakel, einer magischen Stunde oder einfach, um etwas Ausgedientes – etwa eine linksgedrehte Schraube, einen Ford Transit oder einen Kirchturm – vorbeizubringen.

### Appenzeller Witz



«Werom blegischt, Böebli?» – «En grosse Boeb hed meer s Brot in Bach inigworfe!» – «Jä, mit Absicht?» – «Nä, mit Schmalz droff!»



ne Kosten eine Erziehungsanstalt einrichten lassen. Später stellte er einen Teil des Hauses als Web-  
schule für Bauernsöhne zur Ver-  
fügung. Diese scheint kein langes  
Leben gehabt zu haben, denn  
schon ein Jahr später wurde das  
Haus als «Grandhotel du Lin-  
denbühl» weitergeführt.

Uns Heutigen kommt diese  
Namensgebung reichlich hoch-  
gegriffen vor, aber ein Blick in  
das noch vorhandene Fremden-  
buch belehrt uns. Es waren Gäste  
aus dem fernen Ausland hier, aus  
Peru, aus China, Guatemala, aus  
Finnland, England und Frank-  
reich waren sie angereist, um sich  
im «Lindenbühl» zu erholen.

### «Holen Sie mich nach Heiden zurück»

Während den Wintermonaten  
der Jahre 1890/91 wurde Dunant  
vor allem nachts von Depressio-  
nen geplagt und vom Schlafe  
aufgeschreckt. «Die Elenden, die  
seit über 20 Jahren versucht ha-  
ben mich zu töten, haben es er-  
reicht, obwohl ich am Tage wohl-  
auf bin; aber nachts wache ich  
auf mit Erstickungsgefühlen, ha-  
be einen nervösen Anfall, der  
höchst mühsam ist», schrieb er  
nach Heiden.

Ungeachtet seines Gesund-  
heitszustandes verfasste Dunant  
fast ununterbrochen Texte und  
Briefe an Lehrer Sonderegger in  
Heiden, immer mit der Bitte,  
ihm die Texte so bald als möglich  
übersetzt wieder zuzustellen.

Dunant war nicht glücklich  
im «Lindenbühl». Im Laufe des

Frühjahrs 1891 äusserte er sich  
immer wieder gegenüber Son-  
deregger, dass er sich hier verlas-  
sen, verfolgt und einsam fühle.  
«Holen Sie mich nach Heiden  
zurück», bat er ihn eindringlich.

Während den langen und  
dunkeln Wintermonaten war  
Dunant neben seiner umfangrei-  
chen Korrespondenz fast täglich  
mit der Neufassung der «Erinne-  
rung an Solferino» beschäftigt.  
Sie sollte die 7. Auflage seiner  
grundlegenden Schrift, dem ei-  
gentlichen Ausgangspunkt der  
Rotkreuzidee werden. Als Über-  
setzer kam selbstverständlich  
nur Lehrer Sonderegger in Frage.

Am 21. April 1892 schrieb Du-  
nant an Dr. Altherr, dem Arzt im  
Bezirksspital, einen Brief (à brû-  
ler après la lecture – nach dem  
Lesen zu verbrennen) und bat  
ihn inständig, er möge ihn doch  
am kommenden Landsgemein-  
desonntag nach Heiden zurück-  
holen und im Krankenhaus un-  
terbringen. Dies geschah eine  
Woche später, als Dr. Altherr und  
Lehrer Sonderegger ihn mit der  
Kutsche nach Heiden zurück-  
brachten.

### Besitzerwechsel

Im «Lindenbühl» kamen und  
gingen Gäste aus und ein wie die  
Jahre zuvor. Der «Luftkurort  
Trogen», das heisst der Verkehrs-  
verein, pries 1894 die Vorzüge  
des Hotels, «herrlich auf aus-  
sichtsreichem Hügel gelegen,  
umgeben von Gärten, Anlagen  
und grünen Wiesen. Ein ruhiges  
Haus, 30 Betten, grosse Garten-

restauration, ... an warmen Ta-  
gen ladet der Bach, die Goldach  
zum Bade. Wer warme Bäder  
will, findet solche in der Pen-  
sion.»

Nach 1894 finden sich keine  
Eintragungen mehr im Frem-  
denbuch. Das grosse Haus wurde  
fortan Feriensitz der Nachkom-  
men des 1871 verstorbenen ehe-  
maligen Besitzers Johann Ulrich  
Zellweger. Sie verkauften es 1952  
an das Schweizerische Arbeiter-  
hilfswerk und diente während  
Jahren als Ferienlager für Kinder  
armer Familie. In späteren Jah-  
ren wurde das Haus Übergangs-  
station für Flüchtlinge aus In-  
dochina und China.

Heute werden im «Ferien-  
und Bildungsheim Lindenbühl»  
Ferien für Gruppen und Weiter-  
bildungskurse angeboten. Es bie-  
tet Platz für 50 Personen in ein-  
fachen, gemütlichen Zimmern.  
Am Hauseingang erinnert eine  
kleine Tafel an den Aufenthalt  
Dunants im «Lindenbühl».

---

### Appenzeller Witze

Än mänt: «Wennd s mit eme Ad-  
vokat z tue hescht, so gönd deer  
d Auge uuf. Gohscht aber zom-  
mene Tokter, so gönd s deer  
zue!»



De Lehrer frooged i de Schuel,  
wie me sibe Epfel zo genau glii-  
che Tääle chönt onder nüü Per-  
sone vertääle. D Antwort ischt  
gsee: «Herr Lehrer, i mächt gad  
Epfelmues, denn liess sich das  
mache.»